**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch
**Band:** 75 (2000)

**Artikel:** Wo Obervogt und Narrenkönig tafelten
**Autor:** Holenstein, Thomas
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-700054

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Wo Obervogt und Narrenkönig tafelten

0054-41960

Thomas Holenstein

# Wo Obervogt und Narrenkönig tafelten

## 350 Jahre Trauben in Weinfelden

*«Nachher schrieb ich mein Tagebuch, indess der Wind draussen entsetzlich heulte und polterte. In der Traube übertönt Musik und Tanz den äussern Sturm, dort ist Freude und Jubel und nebenan bei Frau Keller, Pastetenbäckerin liegt Glaser Kellers Frau auf dem Todbette, mit Schmerzen ringend und sich nach Befreiung ihres Leidens sehnend; so wechselt Freude und Leid nicht nur miteinander ab, sondern sie begleiten sich und eins geht über in das andere.»*
*Elias Haffter, Arzt in Weinfelden, aus dem Tagebucheintrag vom 11. Dezember 1845.*

Wenn vom Trauben die Rede ist, verbinden wir mit diesem Haus, mit der Treppe und mit dem Platz davor Ereignisse, die für den Thurgau von grosser Bedeutung waren, wie etwa die Landsgemeinden zur Reformationszeit und das Zusammenströmen des Landvolkes 1798 und 1830 als wichtige Schritte auf dem Weg von der feudalistisch zur demokratisch organisierten Gesellschaft. Davon soll aber hier nicht die Rede sein – das Jubiläumsjahr 1998 hat dazu ausgiebig Gelegenheit geboten.

Auch einen Vollständigkeit anstrebenden Überblick dürfen die Leserinnen und Leser nicht erwarten, sie werden vielmehr eine in feuilletonistischer Manier aneinander gereihte Folge von Einzelbildern vorfinden. Zwar werde ich nicht ganz ohne Erläuterung einiger Zusammenhänge auskommen, aber meine Absicht ist es, aus der 350jährigen Geschichte des Hauses einige Aspekte und Episoden herauszugreifen, die den jeweiligen Zeitabschnitt einigermassen treffend illustrieren sollen.

**Traubenwirt Daniel Brenner (1735–1788)**

Im Jahre 1649, also ein Jahr nach dem Ende des Dreissigjährigen Krieges, errichtete die Stadt Zürich, die Inhaberin der Herrschaft Weinfelden, anstelle eines alten Gebäudes die heute noch bestehende Taverne zum Trauben. Zum Neubau gehörten ein grosser Keller und die Zehntscheune, an deren Stelle heute der Saaltrakt steht.

Das Wirtshaus zur Traube (oder «zum Trauben», der Sprachgebrauch schwankte zwischen den beiden Formen) war ein Hand- oder Schupflehen der Herrschaft Weinfelden. Die Herrschaft lieh das Wirtshaus unter gewissen Bedingungen für die Dauer von 12 Jahren einem Lehenmann. Hielt er diese Bedingungen nicht ein, so konnte ihn die Herrschaft jederzeit vom Lehen wegstossen. Erfüllte er sie aber, fand sich die Herrschaft gerne bereit, ihm das Lehen nach 12 Jahren zu erneuern. Dies geschah beispielsweise 1758, als die Stadt Zürich dem Salomon Brenner (1698–1762) das Trauben-Lehen wieder vergab, ja sogar Salomons Sohn Daniel Brenner (1735–1788) als Mitlehenmann anerkannte.

Die Pflichten der Lehenleute Brenner waren:

1. den jährlichen Lehenzins von 35 Gulden an Lichtmess bezahlen.
2. die Lehengebäude in gutem Zustand erhalten.
3. den Diensten des Obervogtes während der Ernte, dem Wimmet und zu andern Zeiten Unterkunft und Verpflegung zu geben und ihnen bei allerlei Arbeiten an die Hand zu gehen.
4. in der Lehenwirtschaft nur den Wein der Herrschaft ausschenken.

Zu Punkt 2 ist zu bemerken, dass bauliche Massnahmen zulasten der Herrschaft gingen. So wurde 1720 ein Stübli eingerichtet für besondere Gäste; hier konnte der Obervogt sich aufhalten, wenn er im Dorf zu tun hatte.

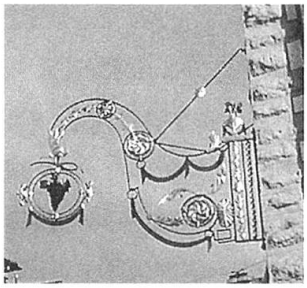
Aus Punkt 3 ist klar ersichtlich, dass das Lehen nicht bloss aus dem Wirtsbetrieb bestand. Mit dem Wirtshaus zusammengebaut war die Zehntscheune mit Stallungen, und zudem gab es noch eine Scheune

mit einem Keller. Diese Ökonomiegebäude dienten der Herrschaft zum Einlagern der in Naturalform eingegangenen Grundzins- und Zehntabgaben, das waren vor allem Korn und Wein.

Zu den wirtschaftlichen, rein lokalen Aspekten des Traubenlehens trat ein nicht minder wichtiger, ein politischer: Im Trauben versammelten sich regelmässig die Gerichtsherren; das waren die Inhaber der Herrschaften in der Landgrafschaft Thurgau. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts besuchten jeweils etwa 30 Herren diesen Gerichtsherrentag, der Traubenwirt hatte für sie das Essen zuzubereiten. Diese Zusammenkunft im Mai oder im Juni war für ihn eine ebenso zuverlässig eintretende jahreszeitliche Erscheinung wie die Getreideernte und der Wimmet. Dazu gab es aber noch alle zwei Jahre ein Ereignis, das dem Trauben einen besonderen Betrieb bescherte: Die dem Landvogt dargebrachte Huldigung. Der neue Landvogt startete jeweils in Frauenfeld zu einem Huldigungsritt durch den Kanton. Über Fischingen und Tobel erreichte er am dritten Tag seiner Reise Weinfelden. Ausserhalb des Ortes durchritt er, begleitet von Trommel- und Pfeifenklängen, die in zwei Reihen aufgestellten Kompanien. Auf dem Platz vor dem Trauben nahm er den Treueid und die Huldigung der Weinfelder und der Angehörigen einiger umliegender Herrschaften entgegen. Während der Landvogt im Schloss oben standesgemäss «traktiert» (verköstigt und beherbergt) wurde – er verfügte sich anderntags weiter nach Bürglen –, dürfte wohl das zusammengeströmte Volk unten im Flecken den Tag auf seine Art zu Ende gebracht haben.

Der alte Brauch des Aschermittwochfestes beendete in Weinfelden die Fastnachtszeit. Junge, meist ledige Männer organisierten sich als Parlament und wählten einen König. Nachdem sie sich vor dem Trauben besammelt hatten, zogen sie hinauf zum Schloss, erwiesen dem Herrn Obervogt die Ehre und kehrten ins Dorf zurück. Von der Traubentreppe herab wurde die Geschichte der Mordnacht von Zürich sowie eine Schnitzelbank zum verflossenen Weinfelder Jahr verlesen. Dann begab sich der König mit dem Ehrenparlament in den Trauben, allwo er sich mit seinem Gefolge zu einem drei Tage dauernden Gelage niederliess. Dabei verbanden sich lockere, bisweilen ans Chaotische grenzende Tischsitten und genau festgelegte Zeremonien und Förmlichkeiten zu einem handfesten, originellen Narrenfest.

Traubenwirt Daniel Brenner (1735–1788) war Kirchenpfleger, Mitglied des Weinfelder Rats und des Gerichts und während der beiden letzten



Wirtshausschild des Gasthauses zum Trauben in Weinfelden.

Lebensjahre noch Ammann. Als Quartierschreiber nahm er eine wichtige Stelle in der Militärorganisation des Quartiers (das hat in etwa den Sinn von «Bezirk») Weinfelden ein. Brenner war nicht nur Wirt und Lehenmann, er betätigte sich auch als Metzger, denn die Herrschaft verlieh dem Traubenwirt jeweils auch einen Teil des Metzgrechtes. Zudem verwaltete er für die Zürcher Familie Spöndli Vermögenswerte in Weinfelden. Dies belegen seine Briefe an Sigmund Spöndli (1714–1767), Obervogt in Weinfelden 1750–1756 und Landvogt im Thurgau 1762–1764, sowie an dessen Sohn Sigmund (1750–1814), Obervogt in Weinfelden 1786–1792. Die Adresse auf dem Brief vom 22. Juli 1767 lautet: «Mon Seigneur Sigmund Spoendli, Membre du Conseill de la très Ilustre Republique de Zurich et ancien Seigneur grand-Ballif de la Thourgauwie, present à Zurich, samt fl 139 gelt.» Der Brief, der im Übrigen wie alle Briefe Brenners deutsch geschrieben ist, schliesst mit «Monsieur Votre très humble et très obéissant Serviteur Secretaire Brenner au Raisin.» Brenner hat sich die Französischkenntnisse vermutlich schon in jungen Jahren angeeignet, von 1751 bis 1753 soll er sich in Vevey aufgehalten haben.

Im Jahre 1773 schickte er knapp 300 Gulden eingesammelte Jahreszinse nach Zürich. Die etwa 15 Personen, die diese Zinse entrichteten, waren demnach mit insgesamt rund 6000 Gulden bei den Spöndlis verschuldet. Daniel Brenner selber gehörte auch zu diesen Schuldnern, er zahlte jährlich 24 Gulden, hatte also von Spöndli etwa 480 Gulden geliehen. Mehrmals verwendete er sich für seinen Bruder Paul, der Strumpfweber war, und oft bat er Spöndli um Nachsicht, wenn Paul seine 11 Gulden Jahreszins nicht abliefern konnte. So schrieb er am 24. Juli 1770 an Frau Spöndli: «Insbesondere aber auch habe den auftrag von Meinem Bruder erhalten MhhgE [Meiner hohen, gnädigen, ehrsamen] Frauw RathsHerrin zu berichten, dass Hochdieselben Ihme seine Saumselligkeit nicht übel nehmen möchten. Er hat voriges Jahr ein starkhes Capitall verwendt an Wein, und zu seinem treibenden Baum-wollen gewerb, und da letzteres diser Zeit vast stillstehend, und ersteres geringen abgang hat, dahero er bis anhin aussert stands sich befindet; desnahen selbiger gantz unterthänig bittet Sye wolten die Gnad vor Ihne Tragen und zuwarthen bis nach der Zurzacher Verena-Mess, da Er alsdann ohne längeren anstand sein Devoir erstatten wird». Und im Oktober des gleichen Jahres: «Belangend danethin Meinen Lieben Bruder so ist Ihme, als auch mir sehr leid, dass dem Versprechen nicht ehender Be-

Rathausplatz Weinfelden, Wasserfarbenmalerei von Joh. Ulrich Reinhart (1821–1894) vermutlich um 1840
Von links nach rechts: Metzgscheune, Rathaus, Steinhaus, Trauben.

folget worden, die HauptUrsach rühret von der bekant schlecht abgeloffenen Z.Z. [Zurzacher] Mess her, allwo Er um keines Hellers-Werth waaren verkaufen könen, und Datto noch nichts verkauft hat; sondern dieselben durch einen guten Freund naher Basel gehen lassen.» Als sein Bruder starb, stellte sich heraus, dass dessen finanzielle Lage sehr schlecht gewesen war, «sodass, wenn alles à la rigeur behandelt werden müsste, auswärtige Kreditoren ziemlich darunter zu leiden hätten». Brenner empfahl Spöndli, der Witwe seines Bruders eine angemessene Summe zu belassen, da nur so auf weite Sicht die Möglichkeit bestehe, das Kapital zurückzubekommen. Brenner beklagte oft den grossen Geldmangel, der im Lande herrsche, er war der Meinung, es sei für den Kreditor nicht gut, Zins- und Kapitalforderungen rigoros einzutreiben, denn auf diese Weise würden die Schuldner noch mehr verarmen und ihre verpfändeten Liegenschaften noch stärker belastet.

## Aufbruch ins bürgerliche Jahrhundert (um und nach 1800)

Den herrschaftlichen Grundrechten (Grund ist hier gemeint im Sinne von Grund und Boden) und Grundbesitzungen konnte die Revolution von 1798 vorerst nicht viel anhaben, sie blieben während der Zeit der Helvetik erhalten, die Stadt Zürich war nach wie vor Besitzerin des Trauben. Allerdings war dies nun ein rein ökonomisches Anrecht. So wurde aus dem Lehenmann Jakob Brenner (1761–1811; Sohn des 1788 verstorbenen Traubenwirts Daniel Brenner) der Pächter Brenner. Die oben in den Punkten 3 und 4 genannten Pflichten fielen weg, und als Pachtzins galt in etwa der bisherige Lehenzins.

Im Jahre 1807 liess sich die Stadt Zürich von einigen Experten den Zustand ihrer Besitzungen in Weinfelden schildern. Laut diesem Bericht gehörten zum Trauben die ehemalige Zehntscheune mit Stallung, eine Scheune mit Keller, ein Waschhaus und ein Schopf. Die Gebäude befänden sich in gutem Zustand; allerdings seien die altmodische Einrichtung und Anordnung der Zimmer sowie der viel zu grosse Hausgang dem Wirtshausbetrieb gar hinderlich. Das Wirtshaus werde aber wegen seiner schönen Lage mitten im Flecken, wo die Strasse von St.Gallen und Bischofszell (gemeint war die «Bergstrasse» über Neukirch an der Thur) in die Strasse Arbon–Frauenfeld münde, und wegen der bequemen Stallungen gerne von Fremden besucht. Es gehöre zu den bestfrequentierten Wirtshäusern im Kanton. Das hohe Ansehen, das es geniesse, habe es nicht zuletzt dem jetzigen Pächter und seinen Vorfahren zu verdanken, die schon seit hundert Jahren den Trauben bewirtschafteten.

Bei all dem dürfe man aber nicht übersehen, dass in den nächsten Jahren bauliche Verbesserungen nicht zu umgehen seien und dass der geringe Zins kaum 1% des geschätzten Gebäudewerts von 8800 Gulden ausmache. Diese Überlegungen veranlassten die Experten, der Stadt Zürich den Verkauf des Trauben zu empfehlen. Das leuchtete den hohen Herren in Zürich offenbar ein. 1808 verkauften sie das Wirtshaus zum Trauben mit den oben erwähnten Nebengebäuden und mit der Metzg und der Metzgscheune – diese stand genau gegenüber des Trauben, auch an bester Lage, zwischen dem «Löwen» und dem Rathaus – zusammen um 12 000 Gulden dem Traubenwirt Jakob Brenner und den beiden Metzgern Joachim Diethelm und Hans Heinrich Bornhauser.

Jakob Brenner, der mit Anna Elisabeth Kern aus Berlingen verheiratet war, starb ohne männliche Nachkommen im Jahre 1811, bevor seine beiden Töchter das heiratsfähige Alter erreichten. Seine Witwe blieb

noch bis 1818 auf dem Trauben. Maria Ursula, die ältere Tochter, verheiratete sich mit dem Uhrenmacher und Kaufmann Paul Brenner (1781–1851; dessen Bruder Joachim war der Schwiegersohn des bekannten Paul Reinhart). Ihr 1815 geborener Sohn Joachim Brenner wurde Architekt; von ihm stammen die Entwürfe zum Regierungsgebäude, zur Kantonsschule (heute Kantonsbibliothek und Konvikt) und zur Kaserne in Frauenfeld sowie zur Kantonalbank (heute Crédit Suisse) in Weinfelden. Die jüngere Tochter wurde die Frau des Eisenhändlers Joachim de Martin Haffter (1790–1862), dessen Eisenhandlung noch heute in der Firma Debrunner AG Stahl- und Eisenwarenhandel, Weinfelden und St. Gallen, weiterlebt.
Im Jahre 1818 übernahm Hans Jakob Diethelm, ein Sohn jenes Joachim Diethelm, der 1808 als Mitkäufer aufgetreten war, den Trauben. Diethelm starb bereits 1824; seine Witwe verheiratete sich zwei Jahre darauf mit Hans Konrad Labhart aus Steckborn, der nun mit ihr zusammen den Trauben führte.
Offenbar wurde in den 1830er Jahren bedeutend gebaut, stieg doch der Assekuranzwert von 4700 auf 9000 Gulden. Ein Bild um 1840 zeigt im Bereich der ehemaligen Zehntscheune ein grosses Tor (vielleicht den Zugang zu den Stallungen) und eine Reihe von Fenstern. Offenbar war die Zehntscheune abgerissen und an ihrer Stelle, direkt an das Wirtshaus angefügt, ein Neubau mit Stallungen, Gastzimmern und einem Saal errichtet worden. 1843 fand hier eine von über 200 Personen besuchte Versammlung des thurgauischen Lehrervereins statt.
Der Weinfelder Bezirksarzt Dr. Elias Haffter (1803–1861), der in der Nachbarschaft des Trauben wohnte, hielt in seinen Tagebüchern manches über dieses altehrwürdige Haus am Rathausplatz fest.

**Wache Zeitgenossen**

In den 1840er Jahren traf sich zeitweilig die sogenannte Donnerstagsgesellschaft wöchentlich im Trauben. Von ihr weiss man nicht viel mehr, als dass sie eine locker gefügte Gruppe von wachen Zeitgenossen war. Da wurden oft lebhaft die verschiedensten Tagesfragen diskutiert wie beispielsweise die Schule, die Pflicht der Bürger, beim Schulhausbau Frondienst zu leisten, das Bistum St. Gallen, «das Recht des Staates, die Bildung seiner wissenschaftlich gebildeten Männer zu überwachen», «die Freischaaren und die Mündigkeit des Volkes, dann das Werk Luthers, des Reformators» oder «die Rolle welche Herr Wiedmer, Redak-

Aufnahme um 1890: im Hintergrund die 1902 abgebrochene Grubenmann-Kirche. Am rechten Bildrand die 3 Fenster übereinander (wie auf dem Bild von 1840).

teur der Thurgauer Zeitung dem Wächter gegenüber in neuster Zeit spielt». Der «Wächter» war die von Sekundarlehrer Wilhelm Ruess redigierte Weinfelder Zeitung; Ruess war auch in der Donnerstagsgesellschaft anzutreffen.

Schon damals besuchten Mitglieder des Grossen Rates nach den Sitzungen im Rathaus gerne den Trauben. (Die Regenerationsverfassung von 1831 hatte Weinfelden als Versammlungsort für die Juni-Sitzung des Grossen Rates bestimmt.) Dr. Haffter verweilte bisweilen «bei den Kantonsräthen in der Traube». Unter dem 19. Juni 1845 steht in seinem Tagebuch: «Herr Ruess wurde gegen Entrichtung des Minimums der Naturalisationstaxe (200 francs) in das Kantonsbürgerrecht aufgenommen. Die übrigen Verhandlungen waren sehr unerheblich; schon vor 12 Uhr war die Sitzung geendigt und die Sommersitzung überhaupt geschlossen, nachdem Herr Kern zum Präsidenten gewählt war. Nach Tische befand ich mich bis 4 Uhr in der Traube und verabschiedete mich bei meinem Gaste Herrn Dr. Kern.» Kern hatte während der Juni-Session des Grossen Rates bei Haffter logiert.

Im Trauben tagten etliche thurgauische Gremien, so zum Beispiel Handwerkervereinigungen, «der politische Cantonalverein» (am 25. Mai 1846), die Gemeinnützige Gesellschaft oder der Erziehungsrat. Recht zahlreich waren auch die kulturellen Veranstaltungen. Da sorgten vor allem die einheimischen Sänger für regelmässigen Musikgenuss, dazu boten fremde Leute willkommene Abwechslungen. Am 31. Januar 1846 begab sich Dr. Haffter mit seiner Frau in den Trauben, «woselbst wir grosse Gesellschaft trafen, den Sängerverein fast complet. Die Ursache der Einladung war eine böhmische Gesellschaft ‹Hartinak› von 8 Musikern, welche den Winter über von Ort zu Ort herumzieht, die Ohren ergötzt und in angenehmer Weise sich Unterhalt erwirbt. Es scheinen sammt und sonders ordentliche Leute zu sein und eine seltene Ausnahme zu bilden von den gewöhnlichen herumziehenden Truppen. Bescheiden, anspruchslos und nüchtern spielten sie von 8–4 Uhr mit wenig Unterbrechung sehr präzis, ziemlich rein und gewandt Opernstücke und Walzer. Die Harmonie war componiert durch 2 Violinen, 1 Viola, 1 Contrabass, 1 Oboe, 1 Flöte und 2 Hörner oder auch Trompeten. Mit den Einnahmen waren sie ordentlich zufrieden; in der That ist es auch für Weinfelden eine seltene Erscheinung, dass am ersten Tag und dazu noch an einem Samstag das Auditorium sich so zahlreich einstellte.»
Es gab aber auch Unterhaltungen, die Haffters Missfallen erregten. 1851 beispielsweise «durch eine deutsche Blechmusik und durch die Kraftübung eines bayrischen Turners», der einige Auftritte bestritt. «Der Turner Bader gab auf dem Traubenplatze eine öffentliche Vorstellung und später eine solche im kleinen Traubensaale, aber diese Produktion war der fatale Gegensatz derjenigen vom Donnerstage – meist profanes, erbärmlich dummes, kindisches, läppisches, theilweise sogar ekelhaftes Zeug, sodass ich mich ordentlich schämte, mich unter den Zuhörern zu befinden. Glücklicher Weise waren die Kinder bei Hause geblieben!»

### Gemeindeammann Johannes Bornhauser (1845–1920)

Im Jahre 1886 kaufte der Bäcker und Löwenwirt Johannes Bornhauser (1845–1920) den Trauben von Major Heinrich Diethelm (1821–1890; 1868–1871 Gemeindeammann), dem Sohn des 1824 verstorbenen Traubenwirts Hans Jakob Diethelm. Johannes Bornhauser, der von 1880 bis 1920 das Amt des Weinfelder Gemeindeammanns bekleidete, war ausserdem Zivilstandsbeamter und Sektionschef, Mitglied des Bezirks-

Johannes Bornhauser
Gemeindeammann von
Weinfelden.

gerichts und von 1902 an dessen Präsident und ab 1901 Vizestatthalter des Bezirks Weinfelden; er sass im Vorstand der thurgauischen freisinnig-demokratischen Partei und in manchen andern Gremien. Er galt als einer der Hauptinitianten für den Bau der 1911 eröffneten Mittelthurgaubahn.

Während Johannes Bornhausers Amtszeit erlebte Weinfelden einen rasanten Wandel; hatten bisher die Landwirtschaft und das Gewerbe deutlich den Ort geprägt, so machte sich nun die Industrialisierung mit ihren die gesamte Gesellschaft erfassenden Neuerungen an allen Ecken und Enden bemerkbar.

Im Herbst 1890 beschloss die schweizerische Bundesversammlung, am 1. August 1891 solle der vor 600 Jahren geschlossene Bund der Eidgenossen gefeiert werden. Auch in Weinfelden erklang bei dieser ersten Durchführung unseres Nationalfeiertages Glockengeläute, die Musikgesellschaft «Harmonie» konzertierte auf dem Platz zwischen dem Rathaus und dem Trauben, und aus einem Hydranten schoss eine bengalisch beleuchtete Fontäne in die Höhe. Später fand das Fest Fortgang und Steigerung im Gasthof zum Trauben, wo eine patriotische Ansprache, musikalische Vorträge und die damals so beliebten Toastreden die Anwesenden in froher vaterländischer Stimmung ausharren liessen.

Mit dem Wasserspiel hatte es seine besondere Bewandtnis. Die Gemeinde Weinfelden war eben im Begriff, die Versorgung der Haushalte mit fliessendem Wasser einzurichten, und im November 1891 konnte man das grosse Werk einweihen. Bei dieser Gelegenheit trafen sich Behörden und Gäste zu einem Bankett im Trauben, während wiederum grosszügig in bengalisches Licht getauchte Hydrantenspiele rund um den Rathausbrunnen die Zuschauer ergötzten.

Damit des technischen Fortschritts aber noch nicht genug! Im August 1891 konnte das Telephon in Betrieb genommen werden. Den im Ortsnetz miteinander verbundenen Abonnenten stand vorerst nur eine Fernleitung zur Nachbarzentrale Amriswil zur Verfügung. Das Verzeichnis der Anschlüsse 1892 führt 18 Teilnehmer an, darunter den Traubenwirt Bornhauser, der auch Mitglied des Initiativ-Comitées «zum Zwecke der Erstellung eines Telephons in Weinfelden» gewesen war.

1894 baute Bornhauser den Saal um; sichtbare Zeichen dafür sind die hohen Bogenfenster und der Saaleingang vom Rathausplatz her. Grosse Tage erlebte Weinfelden, als die thurgauische Centenarfeier 1898 über

die Bühne ging. Obwohl das Festgelände mit der Festhütte südlich der Bahnlinie lag, war der Trauben ein wichtiger Ort der Rückschau auf die Revolution von 1798. «Von der historischen Treppe des Gasthauses zur ‹Traube› herab» hielt der Präsident des Organisationskomitees, Gemeindeammann Bornhauser, am ersten Festtag eine kräftige Eröffnungsrede. Laut Festbericht fand im Mai 1899 im Trauben «eine äusserst gemütliche Schlussfeier der Komitierten statt, verschönt und belebt durch zahlreiche Toaste, Gesänge und humoristische Vorträge.»

**Beamtenwirte im Visier**

Im Oktober 1900 nahm das Thurgauervolk das Gesetz über die «Unvereinbarkeit des Wirtschaftsbetriebes mit gewissen Beamtungen» an. Viele Beamte, die nebenbei eine Wirtschaft führten, konnten sich nicht damit abfinden. Die Beamtenwirte berieten im Januar 1903 im Trauben an einer Versammlung, deren Tagespräsident der Traubenwirt Bornhauser war, wie dieses Gesetz aufgehoben werden könnte. Die von ihnen ergriffene Initiative wurde aber ein Jahr später vom Volk wuchtig verworfen. Es blieb dabei, dass Beamte keine Wirtschaft betreiben durften. Bornhauser, der zu diesem Zeitpunkt Gemeindeammann, Zivilstandsbeamter, Bezirksgerichtspräsident und Vizestatthalter war, übergab daraufhin 1905, als das besagte Gesetz vollständig in Kraft trat, den Trauben seinem Sohn Paul Joachim.

Nachdem dieser 1928 zum Bezirksstatthalter gewählt worden war, verkaufte er den Trauben an den Landwirt und Viehhändler Leo Gidion (1882–1949), der eine sorgfältige, dem Charakter des Hauses angepasste Innenrenovation vornehmen liess. Da einige Pächter nicht gerade in seinem Sinne wirtschafteten, führte Gidion mit seiner Frau zusammen von 1937 an selber den Gasthof. 1946 verkaufte er den Trauben an Georges Derungs.

**Die Rettung des Trauben (1956–1981)**

Im wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg hätte der Trauben beinahe sein Ende gefunden. Die ein Vierteljahrhundert dauernde Geschichte seiner Errettung weist bisweilen fast fabelhafte Züge auf. Deshalb soll sie hier in Anlehnung an Shakespeare als «Ein Weinfelder Märchen» erzählt werden, und zwar, wie es sich für einen Stoff klassischen Zuschnitts gehört, in der Form eines Entwurfs zu einem Schauspiel in fünf Akten.

*1. Akt: Das Unwetter braut sich zusammen.*

Georges Derungs, 1946–1955 Besitzer des Trauben, hat um 1953 Umbaupläne, die sich aber wegen der unterschiedlichen Interessen des Besitzers, der Gemeinde und des Kantons zerschlagen. Derungs will 1956 verkaufen und von Weinfelden wegziehen. Die Meldung, der Trauben werde abgerissen und durch einen Neubau ersetzt, schreckt die Öffentlichkeit auf. Es ist von zwei Varianten die Rede: Von einem fünfstöckigen Rundbau, der ein Hotel, aber keinen Saal, hingegen vier Läden enthalten solle, und von einem Warenhaus.

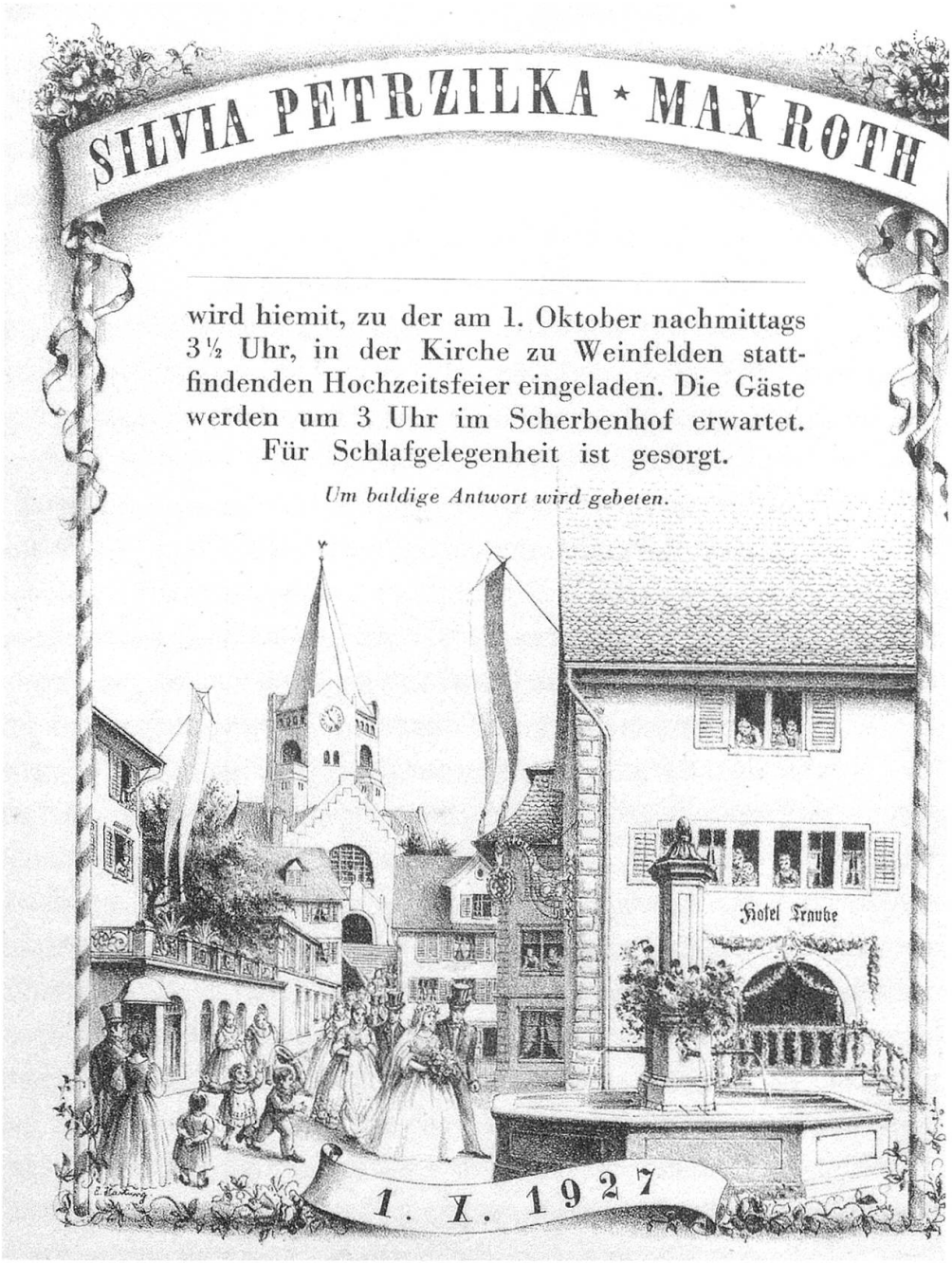
Am 13. September 1956 verkauft Derungs den Trauben für 400 000 Fr. an die Immobiliengesellschaft Weinfelden AG in Zürich, die zum «Schweizerischen Immobilien-Anlagefond SIMA» gehört, im Hintergrund steht die Schweizerische Bankgesellschaft. Die AG ist bereit, den Trauben innert zwei Monaten der Gemeinde Weinfelden zu verkaufen. Im Herbst 1956 bildet sich ein «Komitee zur Erhaltung der Traube».

Dass das Schauspiel nicht zum Drama gerät, ist der Tatsache zu verdanken, dass einerseits der Gemeinderat immer für die Erhaltung des Trauben eintritt – natürlich in der Meinung, dies müsse finanziell tragbar sein – und dass sich andererseits die Immobilien AG stets an ihr Versprechen hält, nichts zu unternehmen, ohne vorher den Gemeinderat zu orientieren.

Der Thurgauische Heimatverband (dessen Gründungsmitglieder 1941 der Historische Verein des Kantons Thurgau, die Thurgauische Naturforschende Gesellschaft, die Thurgauische Museums-Gesellschaft, die Heimatschutz-Vereinigung mit ihren Trachtengruppen, die Thurgauische Kunst-Gesellschaft, die Museums-Gesellschaften von Arbon und Bischofszell, der Verein für ein Heimatmuseum in Kreuzlingen und die Heimatvereinigung am Untersee waren) erlässt einen Aufruf zur Erhaltung des Trauben.

Im Juni 1957 reicht der Sirnacher Gemeindeammann Eugen Bühler im Grossen Rat eine dringliche Interpellation ein zur Rettung des Trauben. «Dieses Denkmal thurgauischer Geschichte, das ‹Rütli› des Thurgaus» solle erhalten werden, «allenfalls durch einen namhaften Staatsbeitrag».

Darauf wird viel über den ideellen Wert des Trauben geschrieben. Im Nebelspalter verwendet sich der NZZ-Redaktor Edwin Arnet für den Trauben. Der thurgauische Denkmalpfleger Albert Knoepfli äussert sich wortgewaltig über die Bedeutung des Hauses. Er mahnt und fragt: «Mit




Im Haus unmittelbar rechts der Kirchentreppe wohnte der Tagebuchschreiber Dr. Elias Haffter. (Zeichnung aus den zwanziger Jahren)

dem Verschwinden der sichtbaren Zeugen unserer Vergangenheit verblassen die Geschichtsbilder selbst, verstummt das Lob unseres Herkommens. Die geschichtliche Resonanz droht zu ersterben. Solches zu verhindern, ist das nicht des Schweisses aller Edlen und hoher, sehr hoher, Opfer wert?» Professor Dr. Linus Birchler, Präsident der eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, erklärt, der Abriss des Trauben wäre eine Barbarei.

*2. Akt: Zwischen Hoffen und Bangen*

Die Idee taucht auf, die Bürgergemeinde Weinfelden solle den Trauben kaufen und renovieren. Aber im Oktober 1957 lehnt die Bürgerversammlung den Kauf des Trauben mit 113 Nein gegen 5 Ja ab. Die finanzielle Last wäre zu gross, wird argumentiert. Aber sie unterstütze die Bestrebungen zur Erhaltung des Trauben und sei bereit, gegebenenfalls einen Beitrag à fonds perdu zu leisten.

Damit wird der Ball der Munizipalgemeinde zugespielt – oder gar dem Kanton! In einem grossen Artikel unter dem Titel «Landvogteischloss und Freiheitsdenkmal» stellt das «Thurgauer Tagblatt» einen Zusammenhang her zwischen dem Schloss Frauenfeld (dessen Umbau in ein Museum der Kanton eben plant) und dem Weinfelder Trauben. Da wird sogar ein Regierungsrat bemüht, der gesagt haben soll, «dass es im Kanton nur zwei Gebäude gibt, die für die thurgauische Geschichte von Bedeutung seien, das Landvogteischloss und die Weinfelder ‹Traube›». Nach dem Befund, das Schloss Frauenfeld sei «ein Mahnmal der Untertanenschaft, der Unterdrückung und der politischen Rechtlosigkeit», der Trauben aber «ein Symbol thurgauischer Eigenständigkeit und Freiheit» kommt das Blatt zum Schluss, es sei doch in erster Linie der Trauben zu retten und zu erhalten.

In Weinfelden gibt es wenige prinzipielle Gegner des Trauben, eigentlich ist man allgemein für dessen Erhaltung – nur die Finanzierung gibt zu Bedenken Anlass, und der Stellenwert des Trauben in der Saalbaufrage ist abzuklären (kurz vorher ging's um das Schicksal der «Krone»).

1958 wird ein neuer Vorschlag lanciert: Die Gemeinde solle in einem Tauschverfahren den Trauben übernehmen, beispielsweise gegen die «Eintracht» und daran angrenzende Häuser an der Rathausstrasse. Oder brisanter: Die Gemeinde und die Immobilien AG sollen das Rathaus und den Trauben tauschen. Die Gemeinde könne dann den Trauben als Gemeindehaus ausbauen, die Immobilien AG würde das Rathaus abbrechen. Das wäre für die Gemeinde finanziell sehr interessant: sie hätte nach der Renovation des Trauben hier neue Räume für die Verwaltung, würde die Kosten für die Rathausrenovation sparen und könnte erst noch im gleichen Zuge die Verkehrssituation an der Amriswiler- und Frauenfelderstrasse elegant bereinigen.

Die Immobilien AG lehnt die Abtauschangebote ab, ist aber nach wie vor bereit, den Trauben der Gemeinde um 350 000 Fr. zu verkaufen. Mitte Oktober 1958 läuft der Vertrag mit dem Pächter ab – die

Immobilien AG schliesst den Trauben. Das Schicksal des Hauses ist ungewisser denn je. Als einzige Rettung erscheint der Ankauf durch die Gemeinde.

*3. Akt: Der scheinbar letzte Rettungsversuch scheitert.*
27. Januar 1959: Der Gemeinderat beantragt mit 6:1 Stimmen dem Grossen Gemeinderat, den Trauben zu kaufen.
23. Februar: Der Grosse Gemeinderat beschliesst Rückweisung des Geschäfts verbunden mit dem Auftrag, die Saalbaufrage (Braucht Weinfelden einen oder zwei Säle? Was kostet der Um- oder Neubau des Kronensaals? Ist die Erhaltung des Trauben billiger?) abzuklären.
8. Mai: Der Grosse Gemeindrat beschliesst mit 12:6 Stimmen den Kauf des Trauben um 350 000 Fr. Nun müssen noch die Stimmbürger entscheiden.
Im Mai 1959 bildet sich unter dem Präsidium des Apothekers Dr. Elias Haffter ein überparteiliches Aktionskomitee mit dem Ziel, das Einverständnis der Weinfelder Stimmbürger zum Kauf des Trauben zu erreichen. Diese lehnen aber am 20./21. Juni mit 780:654 Stimmen ab, die Stimmbeteiligung beträgt 80%. Das Ende des traditionsreichen Hauses scheint damit besiegelt zu sein.

*4. Akt: Zwei Tage später die rettende Idee*
23. Juni: Die Jahresversammlung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Weinfelden beschliesst einhellig, die Initiative zur Rettung des Trauben zu ergreifen.
Das Resultat davon ist im Sommer 1959 die Bildung eines Komitees, das zur Rettung des Trauben eine Stiftung gründen will.
Die Sammelaktion soll auf eine möglichst breite Basis gestellt werden: Weinfelden (in erster Linie!), der Thurgau und weitere Kreise sollen Geld spenden, es braucht 850 000 Fr.
Die Immobilien AG ist bereit, auch einer Stiftung den Trauben zu 350 000 Fr. zu verkaufen, das Angebot gilt bis zum 15. November 1959.
Im September läuft die Sammlung an. Es gibt Beiträge vom Bund, vom Kanton (160 000 Fr.), von Gemeinden, allerhand Institutionen und von Privaten; die Bürgergemeinde Weinfelden bewilligt 100 000 Fr., die Stadt Zürich 2000 Fr. Am 22. November sagen die Weinfelder Stimmbürger ja zu einem Beitrag der Munizipalgemeinde von 175 000 Fr. Am Ende des Jahres hat die Stiftung 565 000 Fr. beisammen.

Anfang 1960 konstituiert sich der Stiftungsrat; Präsident wird Dr. Elias Haffter, Vizepräsident und Geschäftsführer Fürsprech Georg Müller. Ende Januar 1960 kauft die Stiftung den Trauben um 350 000 Fr. Als Grundlage für den Umbau gelten die Pläne, die der Churer Architekt Sulser, ein Mitglied der eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, 1957 gezeichnet hat. Architekt Nisoli, Weinfelden, besorgt die weitere Bearbeitung dieses Vorprojekts.

Die Sammlung läuft weiter. Als Beispiel der Gebefreudigkeit seien 150 Dollars (damals 645 Fr.) von Lydia Keller aus den USA genannt. Ihre Eltern sind um 1900 mit ihren 11 Kindern (7 waren vorher gestorben) nach Amerika ausgewandert, ihr Vater Joseph Keller war Ortspolizist in Weinfelden. Ende 1960 wird die Sammlung erfolgreich abgeschlossen.

Genau ein Jahr nach dem Kauf beginnen die Bauarbeiten. Nur der Altteil und die Hotelzimmer sollen restauriert werden, der Saal soll vorläufig so belassen werden.

Am 9. Dezember 1961 findet die Wiedereröffnung des Trauben statt.

*5. Akt: Der neue Trauben lebt!*

Die Stiftung Traube Weinfelden betreibt den wiedererstandenen Gasthof zwanzig Jahre lang.

Sie darf immer wieder auf die finanzielle Unterstützung durch die Munizipal- und besonders durch die Bürgergemeinde zählen, aber 1966 lehnen die Stimmbürger einen Beitrag an die Renovation des Trauben und den Ausbau des Saales ab. In den siebziger Jahren ergeben sich Betriebsdefizite. 1972 wird der Thurgauerhof eröffnet, eine fühlbare Rezession zieht auf, das Fernsehen scheint die Gewohnheiten des Publikums zu verändern.

Insbesondere der Saalbetrieb ist defizitär, so dass unbedingt eine Lösung gefunden werden muss. Der Ansatz dazu steckt in Absatz 9 des Protokolls der 20. Jahressitzung des Stiftungsrates vom 2. Juli 1980: «Paul Bauhofer orientiert eingehend über eine mit dem Präsidenten der Bürgergemeinde, Otto Enz, geführte Besprechung und wünscht, dass seine Ausführungen mit grösster Diskretion behandelt werden. Verschiedene Votanten befürworten anschliessend das in Vorschlag gebrachte Projekt, und es wird beschlossen, vorerst die rechtlichen Fragen durch Fürsprech Georg Müller prüfen zu lassen.»

Das Resultat des so geheimnisvoll in Vorschlag gebrachten Projekts zeigt sich ein Jahr später: Am 26. Mai 1981 wird der Abtretungs- und Übernahmevertrag zwischen dem Stiftungsrat und der Bürgergemeinde Weinfelden unterzeichnet, die Bürger stimmen ihm mit 80 gegen 8 Stimmen zu. Ende Juni des gleichen Jahres findet die letzte Sitzung des Stiftungsrates und die Übergabe des Trauben an die Bürgergemeinde Weinfelden statt.

Im Schlussbild des 5. Aktes sehen wir die Bürgerinnen und Bürger von Weinfelden, wie sie an ihrem jährlichen Treffen einen Teil des Bürgernutzens in Form eines gepflegten Mahles geniessen. Selbstverständlich tafeln und pokulieren sie in ihrem Trauben, im schönen, grossen Saal, also dort, wo vor Jahrhunderten Mäuse und Käfer sich an den reichlich eingelagerten Zehntfrüchten gütlich taten.